

nr 7/5 14

Helsingfors, April 28, 1874.

Ihr geehrtes Ercent.

Wiederum habe Sie mich mit einer äusserst  
 werthvoller Gabe bedacht. Ihr Nachruf an unsere  
 guten Deutler, den Sie mir in d. betref. Exemplar der  
 Deutschen Ztg zugehickt. Meinen Dank dafür hätte  
 ich Ihnen weit früher zukommen lassen, doch traf  
 Ihre Sendung hier ein während ich in Gefängnissen  
 nach Stockholm verweist war. Erst kürzlich von  
 dort zurückgekehrt fand ich vielfältige Erläufe und  
 Obliegenheiten vor die zunächst erledigt werden mussten,  
 und so konnte ich Ihnen so spät.

Übrigens stehe ich noch vom Winter her in Ihrer  
 Schuld: ich bin noch immer nicht Lagen gekommen,  
 Ihr köstliches Theaterbüchlein in d. Geist anzusei-  
 gen. Gelesen habe ich es mit Moinen, weislich stellen  
 wird mit einigen Nachdenken, wie könnte sich davon  
 frei halten, denn die Dramatische Kunst wachet und

Stolz liegt und all den Jammer ansehen muss, den Willkür,  
Unverstand und Pimperei in der Theaterwelt angebracht. Mich  
hat dies um so tiefer getroffen, weil ich hiesig  
ganz ähnliche Verhältnisse erlebe und an der Spitze  
einer solchen Wirthschaft zu tragen habe. Ich halte  
nämlich das Theater für eine Kulturanstalt; man  
darf heutzutage diesen Gemeinplatz als Glaubensbekennt  
nicht hervorheben, wo es zum guten Son gehört, das  
Gegentheil davon als fortschrittliche Ansicht auszu-  
sprechen. Hier zu Lande ist aber die Kulturfrage  
noch mit dem Nationalitätenkampf verwickelt, und  
da gilt es ganz besonders, die Interessen der Bildung  
vorsam zu wahren. Meine Stellung hat mich zu einem der  
Kritiker unserer schwedischen Bildung hie gemacht,  
und als meine specielle Aufgabe ist mir das  
Förden für unser schwedisches Theater zugefallen.  
Denn die auch hier entfaltete Einnahme des Natio-  
naldramas hat ein finnisches Theater (für sich branches  
die nur an czechisch, magyarsch u. dgl. zu  
denken) ins Leben treten lassen, wodurch nicht unverein

geschichtlichen Zusammenhang mit dem Werke gewaltsam  
entzückt werden sollen. Zudem gilt es noch dem  
Ungeheimnis des sog. Musikdramatis und weiter-  
er Vorurtheilen der Zeit zu steuern. Mittleres ist  
all diesem Gewühl habe ich um so weniger zu  
einem Schreiben für eigenen Augenbedurf kommen  
können als ich gleichzeitig seit dem December  
noch mit einem hartnäckigen Unwohlsein  
gekämpft, das mich nur da aller unersä-  
ßlichen Beschäftigung am Schreibtisch  
getrieben hat.

Mittlerweile sehe ich einen baldigen Stillstand  
entzogen von dem ich mir die Möglichkeit ver-  
spreche meiner langverschobenen Pflicht Ihres  
Büchlein gegenüber endlich nachkommen zu  
können. Fürmire wie mir nicht ob dieser sehr  
unfreiwilligen Verzögerung. Uebrigens Ihres Denk-  
ens Artikels habe ich noch zu wiederholten An-  
führer. Weshalb diese meine Verspätung, ein  
Zeitung p. Briefpost zu befördern? Es würde



Dafür folgendes Verfahren genügt, das ich für  
alle künftigen Fälle gerathen empfehle: eingeschwe-  
denes Freyband, an die Universitätsbibliothek, ohne  
irgend welchem Personennamen, adressirt. Dann ist man  
vor orientalischen Schnüffeln hinlänglich gesichert.

Sodann muss ich Sie noch fragen: besitzen Sie  
meine 1877 herausgegebene Brochure "Ueber Ludwig  
Giesebrands Briefwechsel u. Nachlass"? Ich entsinne  
mich nicht, ob ich Ihnen solche habe zukommen  
lassen? Möglicherweise ist es am einfachsten, dass ich  
Ihren sofort ein Exemplar zusende. Sollte es  
Duplette sein, könnte Sie es ja einem Freunde,  
der etwa danach fragt, schenken.

In steter alter Freundschaft

Der Ihre



(Wilk. Polak)